Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 23 (1890)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXIII. Jahrgang. **Nr. 4.** Bern, 25. Januar 1890.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Die Lehrerbildung im Kanton Bern.

(Fortsetzung.)

Wenn man gegen die Verlegung des ganzen Seminars Bedenken trägt, so wäre doch unter den gegebenen Verhältnissen die Verlegung der Abteilung für die unmittelbar berufliche Ausbildung in die Stadt angezeigt. In Kürze führen wir die Gründe an, welche hierfür sprechen.

Wir schliessen gerade an den zuletzt besprochenen Punkt, den Konvikt, an. Wir wiesen darauf hin, dass der Konvikt schon jetzt zu gross sei, doch sollten des herrschenden Lehrermangels wegen noch mehr Lehrer gebildet werden. Das Externat aber lässt sich in Münchenbuchsee nicht weiter ausdehnen, da auch dort nicht eine grössere Zahl von Seminaristen passende Kostorte findet. Soll das Externat seinen Zweck erreichen, so müssen nur je 2—4 Seminaristen in einer Familie wohnen. In der Stadt liesse sich dies leicht einrichten. Ein Beweis dafür ist die überreiche Zahl guter Kostorte, welche zu mässigem Preise für Seminaristinnen angeboten werden. Die Kostorte müssten von der Direktion genehmigt werden, und die Seminaristen wären mit Stipendien zu unterstützen.

Als ein zweiter Grund zur Verlegung ist die *Muster- und Übungsschule* anzuführen. Alle Schulmänner betrachten eine solche Schule, welche mit dem Seminar in organischem Zusammenhang steht, als unabweisliches Bedürfnis einer Lehrerbildungsanstalt, und jedes andere Seminar besitzt seine Übungsschule. Die Semi-

narbehörden bemühen sich denn auch seit Jahren, eine Seminarschule in's Leben zu rufen, sind aber bis jetzt wegen der schwierigen Verhältnisse in Münchenbuchsee nicht zum gewünschten Ziele gelangt. Auch wenn die Seminarschule daselbst zu Stande kommt, so wird sie doch immer mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, indem schon die gehörige Rekrutirung mit Schülern nicht leicht ist, sodann auf dem Lande im Sommer jeweilen nur bis 10 Uhr Schule gehalten wird und endlich die vielen Ferien während des Sommersemesters, welche mit den Seminarferien meist nicht zusammenfallen, der Benutzung der Übungsschule durch die Seminaristen hinderlich sind, von andern Schwierigkeiten nicht zu reden.

In der Stadt dagegen liesse sich, wie z. B. die Musterschule des Seminars an der städtischen Mädchensekundarschule beweist, eine allen Bedürfnissen vollständig entsprechende Musterschule (nach unserer Ansicht eine mehrteilige) ohne Mühe einrichten. Der Gemeinde würden damit gegenüber ihren andern Schulen keine Mehrlasten auferlegt und auch dem Staat würden dadurch kaum grössere Kosten erwachsen, als bisher.

Ferner könnten einzelne für die Lehramtskandidaten bestimmte Vorlesungen wohl auch den Seminaristen zugänglich gemacht werden, wie z. B. über allgemeine Gesundheitslehre und spezielle Schulhygiene, über einzelne Abschnitte der Literatur und Geschichte etc. Überdies würde die Stadt mit ihren Anstalten für Wissenschaft und Kunst, öffentlichen Vorträgen und Konzerten den Seminaristen dieser Stufe auch mancherlei ihr geistiges Leben fördernde Anregung bieten.

Endlich würde dadurch das Seminar auch den von Gymnasien herkommenden Schülern, von welchen später die Rede sein wird, zugänglich gemacht.

Was die Befürchtungen wegen Ausschreitungen der Seminaristen betrifft, so könnten solche gewiss auch in der Stadt vorkommen, wie anderwärts ja ebenfalls. Dabei ist aber zu bedenken, dass man den Seminaristen nicht etwa eine »akademische Freiheit« einräumen würde. Schon durch den Unterricht in fragender Lehrform und die gestellten Aufgaben würden dieselben zu fleissiger Benutzung der Zeit angeleitet; ferner müssten sie in Familien wohnen, welche von der Direktion genehmigt sind, und endlich wäre ihnen auch sonst nur ungefähr diejenige Freiheit zu geben, wie den Gymna-

siasten der obersten Klasse. Unter diesen Voraussetzungen scheint uns, man sollte es mit 19jährigen Jünglingen, welche sich schon 3 Jahre auf den Lehrerberuf vorbereitet haben und im Begriffe stehen, in ein so verantwortungsvolles Amt einzutreten, wagen dürfen.

Die äussere Scheidung der beiden Abteilungen des Seminars wäre keine Trennung derselben. Ihre Einheit bliebe durch den einheitlichen Lehrplan und die gemeinsame Aufsichtskommission gewahrt. Die äussere Organisation würde sich etwa folgendermassen gestalten:

Die zu Hofwyl verbleibende Abteilung für die mehr allgemeine Bildung enthielte 3 Klassen. Alle bisherigen Lehrer, ausgenommen derjenige für die pädagogischen Fächer, würden in diesem Seminar fortwirken. Einer derselben hätte die Direktion zu übernehmen und könnte auch ferner in seinen bisherigen Fächern unterrichten, nur mit verminderter Stundenzahl. Da der Direktor nicht mehr die pädagogischen Fächer zu unterrichten und die Schulbesuche zu ordnen und zu beaufsichtigen hätte, könnte man ihn sehr wohl aus der Mitte der Fachlehrer wählen, und es wäre gewiss gut, wenn derselbe schon vor dem Antritt der Direktion dem Seminar als Lehrer angehört hätte.

An der in die Stadt verlegten Abteilung für die unmittelbar berufliche Ausbildung, eine Klasse enthaltend, würde der Unterricht hauptsächlich von dem Lehrer der Pädagogik und den Musterlehrern erteilt; letztern würde die Einführung in die Lehrmittel der Primarschule und ein Teil der Methodik obliegen. Man müsste demnach keine neuen Lehrstellen schaffen. Was die Räumlichkeiten betrifft, so setzen wir die Musterschule in einem städtischen Schulhaus voraus, und ausserdem wäre nur ein Lehrsaal erforderlich, in welchem aller Unterricht erteilt werden könnte, ausgenommen das Turnen, für welches eine städtische Turnanstalt zu benutzen wäre. Der Lehrsaal liesse sich leicht in einem verfügbaren Raum, vielleicht im ehemaligen Kantonsschulgebäude, einrichten. Demnach würden dem Staate durch die Teilung jedenfalls nur unbedeutende Mehrkosten erwachsen.

Wir kommen nun zu der Frage, ob die *Vereinigung der Lehrerbildungsanstalten mit den Gymnasien* tunlich wäre. Es wurde schon darauf hingewiesen, dass dieser Vorschlag in und ausserhalb des Lehrerstandes ziemlich viele Freunde zählt. Wir wollen auch hier nicht auf all die Gründe, welche etwa für und wider den-

selben angeführt werden, näher eintreten und uns insbesondere auf keine kritische Vergleichung der Seminarien und der Gymnasien einlassen. Es wird da häufig einseitig geurteilt und zuweilen mit einzelnen zufällig an dieser oder jener Anstalt wirkenden Männern exemplifizirt. Die Leistungen beurteilen wir nach den Lehrplänen, also nach einem ganz objektiven Massstabe.

Anstatt uns auf lange Erörterungen über Seminar- und Gymnasialbildung einzulassen, stellen wir uns einfach die Frage: Ist die Vereinigung gegenwärtig im Kanton durchführbar und wünschenswert? Diese Frage müssen wir verneinen.

Vor allem ist zu bedenken, dass dem weit grössern Teile der Seminaraspiranten die nötige Vorbildung zum Eintritt ins obere Gymnasium, wo die Lehrerbildung nach dem Vorschlage zu beginnen hätte, fehlt. Nur die Schüler der Progymnasien und der besten Sekundarschulen können in die Tertia des Gymnasiums (auch in die Realabteilung desselben) eintreten. Alle diejenigen aber, welche nicht in der Nähe von Gymnasien oder guten Sekundarschulen wohnen, müssten schon frühe das Elternhaus verlassen, um in entferntern Schulen mit bedeutenden Opfern die nötige Schulbildung zu suchen. Solche Opfer schon vor Beginn der Lehrerbildung selbst zu bringen, könnte mit Rücksicht auf die bescheidenen Lehrerbesoldungen den meisten Eltern nicht zugemutet werden, zumal der Lehrerstand sich nicht aus den reichen Klassen rekrutirt. Die Rekrutirung des Lehrerstandes müsste unter diesen Umständen eine sehr ungenügende werden, und infolge davon würden namentlich die abgelegenern Landesgegenden ohne patentirte Lehrer bleiben und gezwungen sein, sich sonst zu behelfen.

Ausserdem würde eine vollständige Vereinigung beider Anstalten noch sonst mancherlei Schwierigkeiten bringen. Wir erwähnen hier nur die speziell berufliche Bildung der Lehrer. Soll diese eine genügende Pflege finden, so muss ihr eine ziemliche Anzahl Stunden eingeräumt werden. Dafür müsste man die Lehramtsschüler von andern Fächern dispensiren und in diesem Falle erhielten sie keine abgerundete Gymnasialbildung. Das eine oder das andere hätte unter der Vereinigung zu leiden. Solche Schwierigkeiten lassen sich in kleinen Kantonen mit kleinen Klassen, welche die verschiedensten Kombinationen erlauben, viel leichter überwinden, als an unsern grossen Anstalten.

Bei genauer Erwägung dieser und anderer Gründe wird man finden, man dürfe nicht die Seminarien, welche doch bis jetzt dem Kanton die nötigen Lehrkräfte verschafften, aufheben, um etwas so unsicheres an ihre Stelle zu setzen. (Forts. folgt.)

Der Geschichtsunterricht in der Primar- und Sekundarschule.

(Referat, gehalten an der Kreissynode Konolfingen von F. Rothenbühler, Sek.-Lehrer in Münsingen. Auf Wunsch und Beschluss der Kreissynode im Schulblatt veröffentlicht.)

(Fortsetzung).

Wohl können wir uns an jenen Beispielen des Heldenmutes und der Vaterlandsliebe, wie sie die alte und mittlere Geschichte aufweist, begeistern und erheben, wie ich schon bemerkt habe, und ich möchte sagen, der Lehrer hebe sie nachdrücklich hervor und suche dadurch im jugendlichen Herzen die Liebe zum Vaterlande anzufachen. Der Lehrer gedenke der Einzelnen, die sich aufgeopfert, wie der Tausende von Männern, welche in den Unabhängigkeitskriegen umgekommen sind, jener der Geschichte unbekannten Helden in warmer Begeisterung und Anerkennung.

Unsre Zeit liegt uns aber näher als die Vergangenheit, und darum werde auf die Behandlung der neuern Geschichte namentlich Nachdruck gelegt, auf die Zeit des Ringens und Kämpfens um ein menschenwürdiges Dasein, um die bürgerlichen Rechte, um die Gleichstellung aller Bürger eines und desselben Staates. Man zeige hinwiederum auch z. B. an den Zuständen zur Zeit des Bauernkrieges, dass wir denn doch seither etwas errungen und dass man trotz mancher Übelstände Grund habe, mit vielen Einrichtungen der Gegenwart zufrieden zu sein. Vergessen wir dann ja nicht, den Schülern zu zeigen, dass die Pflichten eines Bürgers gegenüber dem Staate nicht nur in mutigen Kriegstaten bestehen, sondern dass das tägliche Leben auch Aufgaben hat, welche für das allgemeine Wohl wichtig sind. Seine Tagesarbeit immer gewissenhaft erfüllen, so schwer und mühselig sie auch sein mag, das ist auch eine Art Mut, dessen das Vaterland nicht weniger bedarf als des Kriegsmutes. Der Schüler soll bekannt werden mit den Pflichten des Bürgers gegenüber Gemeinde und Staat; er soll erkennen lernen,

dass der Bürger in der Erfüllung dieser Pflichten selbst wächst an Energie.

Bei Erteilung des Geschichtsunterrichtes in der Primarschule kommt es gewiss sehr auf die Schulorganisation an. Wir haben da Gemischte Schulen, zwei-, drei- und mehrteilige Schulen. Da muss sich eben jeder Lehrer, je nach den Verhältnissen, seinen eigenen Plan machen. Erfahrung macht auch da den Meister, und ich möchte über Stoffauswahl und Einteilung dann noch kompetentere Persönlichkeiten ihre Meinung äussern hören. Nur noch eine Ansichtsäusserung sei mir erlaubt. In mehrteiligen Oberschulen sollte der Stoff in zwei Kurse geschieden werden. *Der erste Kurs* würde den erweiterten Stoff des Minimalplanes und den etwas beschnittenen Stoff der Kurse *a* und *b* des Normalplanes enthalten bis 1789. Der zweite Kurs würde die neuere Geschichte umfassen. So würde diese wenigstens alle zwei Jahre wiederkehren. Ich habe es früher auf der Primarschule auch so praktizirt und es wird hie und da auch jetzt so gemacht, wie mir gesagt wurde.

Was *die Methode* anbetrifft, so ist auch hier der *möglichst* freie Vortrag eine Hauptsache. Der Lehrer gewinnt dadurch erst die rechte Wirkung auf den Schüler. Dass der Vortrag klar, lebendig, warm sei, ist ein Haupterfordernis. Erst wenn der Schüler sieht, dass der Lehrer selbst mit vollem Herzen bei der Sache ist, dass das, was er lehrt, auch seine Überzeugung ist; wenn aus seinen Worten die Begeisterung für die Wohlfahrt des Staates spricht, kann sich auch das jugendliche Herz so recht begeistern.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen über den Geschichtsunterricht in der Primarschule gehe ich über zu einer kurzen Besprechung des Geschichtsunterrichtes *in der Sekundarschule.*

Werte Kollegen! Sie werden wohl hüben und drüben mit mir einverstanden sein, wenn ich sage, dass die obern Stufen der bernischen Primarschule nicht etwas von der zweiteiligen bernischen Sekundarschule so himmelweit Verschiedenes seien, als dass einzelne bisher gefallene Bemerkungen nicht auch Bezug hätten auf die Sekundarschule und umgekehrt. Ich kann mich darum um so kürzer fassen.

Der Sekundarschule liegt neben dem ausgesprochenen Zweck der Weckung und Pflege des Patriotismus eine gründlichere Behandlung der *vaterländischen Geschichte* ob. Sie soll den Mittelpunkt

und die Grundlage bilden, und Universalgeschichte soll nur in dem Masse oder Umfang getrieben werden, als es das Verständnis oder die Notwendigkeit des Wissens erfordert. Die Sekundarschule ist nur für einen geringen Prozentsatz ihrer Zöglinge Vorbereitungsanstalt für höhere Studien.

Nur diejenigen historischen Tatsachen kommen dabei in Betracht, die in Wechselwirkung stehen mit Ereignissen der Schweizergeschichte, solche ferner, die mit Tatsachen der letztern in belehrender Weise verglichen werden können und solche endlich, die bis auf den heutigen Tag auch für die Kultur unseres Landes fühlbar geblieben sind.

Es ist klar und schon gesagt worden, dass bei der Sönderung des Stoffes nicht das Unterrichtsziel allein massgebend ist, sondern dass man auf die geistige Entwicklung des Schülers eben so sehr Rücksicht zu nehmen hat. Unser Unterrichtsplan schreibt nun vor: Zweite Klasse, erster Kurs, Einzelbilder aus der Schweizergeschichte bis 1648. Meine Kollegen der Sekundarschule haben letzthin an unserer emmentalischen Mittellehrerversammlung bei Anlass einer gestellten bezüglichen Frage gehört, dass einzelne nach dem alten Plan die Grenze bei der Reformation gezogen wünschten. Ich habe bisher auch diese Einteilung gemacht und fahre auch dieses Jahr nach derselben. Wenn ich mich letzthin dahin äusserte, ich wolle dann den Versuch machen, nach der Einteilung des neuen Planes zu fahren, so sehe ich dabei schon eine Fatalität voraus. Ich glaube wirklich auch, dass der wichtige Abschnitt der Reformationszeit, wenn er nach seiner weltgeschichtlichen Bedeutung behandelt werden will, für die Unterklasse zu schwer ist. Zwingli und Luther dürfen denn doch nicht nur als Skelette aus der Geschichte herausgerissen werden. Wenn wir aber auch diese Abschnitte, trotz Plan, auf die Oberklasse verweisen, so wird uns niemand gegen ein solches Verfahren viel Triftiges einwenden können. Über dem Unterrichtsplan steht die Schule, d. h. es ist vom Lehrer zu berücksichtigen, was für seine Verhältnisse passt.

Wir haben jetzt wieder einen neuen Unterrichtsplan; machen wir unsere Erfahrungen mit demselben wieder eine Reihe von Jahren; ich habe nicht Lust, mich um denselben herumzubalgen. Es werden Stärkere nach mir kommen, denen ich nicht würdig sein würde, die Riemen ihrer Schuhe aufzulösen; sie werden Euch mit dem rechten

Geiste erleuchten. Ich will mich bestreben, innerhalb des Rahmens des gegebenen Planes wo möglich etwas Nützliches zu leisten. Gehen wir unsern Weg und schauen wir fleissig zurück, wie wir ihn gegangen sind. Am neuen Unterrichtsplan ist gewiss zu loben, dass der Schwerpunkt auf die neuere Geschichte verlegt wird. Mit der Ansicht, die alte Geschichte aus dem Lehrplan ganz zu streichen, bin ich nicht einverstanden. Da auch auf der Unterklasse der Sekundarschule der Realunterricht noch dem Sprachunterricht namentlich zu dienen hat, überhaupt auch ein vorbereitender ist, so ist die alte Gesshichte, abgesehen vom materiellen Zweck des Wissens, auch Mittel zum früher definirten Zweck.

Die alte und mittlere Geschichte wird gehörig beschnitten, und das ist gut! Die Geschichte der Griechen und Römer bietet viel anregenden, lehrreichen Stoff zur Behandlung, so dass wir uns einesteils ungern zu einer so gedrängten Darstellungsweise verstehen können. Aber für Schüler der Altersstufe auf der Unterklasse der Sekundarschule, wo wir teilweise noch das fünfte Schuljahr annehmen, bietet die einlässlichere Behandlung dieses Stoffes zu viel Schwierigkeiten, so dass wir da unsere Aufgabe und die des Schülers in richtiger Weise erleichtern, wenn wir gründliche Säuberung und Klärung vornehmen. (Forts. folgt.)

Schulnachrichten.

Langenthal. Hier wurde in bescheidener Weise das 25jährige Dienstjubiläum des Herrn Sekundarlehrers und Gesangdirektors Müller gefeiert. Die Herren Pfarrer Blaser und Ammann hielten Ansprachen und der Männerchor, dessen tüchtiger Direktor Herr Müller heute noch ist, verschönerte die Festlichkeit durch Liedervorträge.

Pruntrut. In der Nacht vom 6. auf den 7. abhin stürzte sich der im hiesigen Schlossspital verpflegte 80jährige Alt-Lehrer Bietry aus einem Fenster auf die Strasse hinunter. Der gesuchte Tod muss augenblicklich erfolgt sein.

Delsberg. (Korresp.) Vor ungefähr 4 Jahren wurde unter dem Patronat der Sekundarschulkommission eine Schulsparkasse in's Leben gerufen. Am Ende des verflossenen Jahres belief sich ihr

Vermögen auf Fr. 7878. 55, an neuen Einlagen pro 1889 Fr. 2047. Kassier ist Herr Schaller, Direktor der Mädchensekundarschule. Wir wünschen dieser Institution auch fernerhin ihr jetziges Gedeihen.

Progymnasium Bern.

Zusammenstellung der Erkrankungen während der »Influenza-Epidemie.«

Klasse.	Schül.-zahl.	20. Dz.	21. Dz.	23. Dz.	24. Dz.	Gesamtzahl der Influenzirten.	in Prozenten.	Durchschnitts-alter.
I A.	22	6	9	7	9	14	64	13½—14 jähr.
B.	35	8	15	21	12	29	83	
II A.	27	6	7	7	8	18	67	12½—13 »
B.	25	3	4	7	6	15	60	
III A.	30	9	12	13	7	27	90	11½—12 »
B.	27	4	3	5	7	21	78	
C.	35	8	9	10	8	29	83	
IV A.	25	3	4	8	9	24	96	10½—11 »
B.	24	6	8	11	8	20	83	
C.	24	5	7	9	7	18	75	
	274	58	78	98	81	215	78	
Prozent d. Ges.-zahl:		21	28	36	30			

Anmerkung: Die Krankheit trat vor dem 20. Dezember nur sehr vereinzelt auf. Freitag, 20. und Samstag, 21. nahm sie rapid zu, stieg auch über den Sonntag noch ganz gleichmässig (7%) und begann dann ebenfalls gleichmässig (6%) zu sinken. Seit Wiederbeginn der Schule — Montag, 6. Januar — sind wieder nur wenige vereinzelte Fälle vorhanden.

Seengen. Korresp. vom 8. dies. Am 3. dies überraschte uns schmerzlich die von den Schulbehörden und der Lehrerschaft der Stadt Aarau, vom Vorstand der kantonalen Lehrerkonferenz und vom Vorstand der christkatholischen Synode unterzeichnete Nachricht von dem unerwartet rasch erfolgten Hinscheide unseres hochverehrten Freundes und lieben Kollegen, Hrn. *Rektor Schachtler* in Aarau. Die « Freie Presse » von Baden widmet ihm folgende kurze Zeilen: « Im rüstigen Mannesalter von 43 Jahren starb am 2. Januar der Rektor der Mädchenbezirksschule in Aarau, Herr J. Schachtler, gebürtig aus Altstätten, Kt. St. Gallen, der seit Bestand der christkatholischen Kirchensynode des Kantons Aargau auch deren Präsident gewesen war.

Tüchtige Studien, hervorragendes Lehrtalent, reiche Erfahrung und vor allem die unerlässlichste Eigenschaft des Jugendlehrers: *unendliche Herzensgüte*, machten den allzufrüh Verstorbenen in Tat und Wahrheit zum bedeutenden Schulmann. Er war eine ideal angelegte Natur, voller Begeisterung für alles Wahre, Gute und Schöne, allezeit ein entschieden freisinniger Mann, und seines liebenswürdigen Charakters wegen allgemein beliebt.»

Er war unverheiratet.

Die «Aargauer Nachrichten» melden: «Das Leichenbegängnis des Hrn. Rektor Schachtler (Sonntag) war trotz der herschenden Influenza, die manchen von der Teilnahme abhielt, ein sehr zahlreiches. Der Sarg war unter Blumen verdeckt. In der Gebethalle sprach Herr Pfarrer Fischer, als christkatholischer Geistlicher, im Namen der Schulpflege, der christkatholischen Kirchenpflege, deren Mitglied Herr Schachtler war, und für den Synodalvorstand der christkatholischen Kirche. Herr Professor Dr. Bäbler widmete dem Verstorbenen einen Nachruf Namens des Vorstandes des kantonalen Lehrervereins, dem Herr Schachtler ebenfalls an leitender Stelle angehörte.

Am Montag fand im Schulhause eine Totenfeier durch die Lehrerschaft und die Mädchenbezirksschule statt.»

Herr Schachtler trug wohl schon lange den Keim eines hartnäckigen Lungenleidens in sich. Infolge der Influenza entstand nun eine schnell tötlich verlaufende Lungenentzündung.

Die hiesigen Schulen sind meist nur wenig von der rätselhaften Influenza berührt, am meisten die Bezirksschule, welche über 1/4 Abwesende verzeichnet. K.

Literarisches.

Geschichte des Freihandzeichen-Unterrichts in der Schweiz, von **Oskar Pupikofer** in St. Gallen, I. Teil bis zu Ende des 18. Jahrhunderts.

Wohl der Mehrzahl der Zeichenlehrer wird das sehr interessante Werk von Theodor Wunderlich, «Die Geschichte der Methodik des Freihandzeichnens an den allgemein wissenschaftlichen Lehranstalten» bekannt sein; dasselbe behandelt die Entwicklung des Zeichenunterrichtes von den ersten Bestrebungen der Kulturvölker des Altertums an bis auf die Lehrmethoden der Gegenwart.

Eine ähnliche Aufgabe hat sich nun Herr Professor Pupikofer in St. Gallen gestellt, indem er die daherigen Bestrebungen speziell in der Schweiz behandelt.

Der Verfasser gibt vorläufig den I. Teil, die Geschichte des Zeichenunterrichtes bis zu Ende des 18. Jahrhunderts umfassend, heraus. Er schildert die künstlerischen Bestrebungen an den Klosterschulen des Mittelalters, besonders auch im Kloster Sankt-Gallen, die allein religiösen Zwecken dienten, um namentlich in reichen Miniaturmalereien figürlicher und ornamentaler Art in Handschriften bestunden. Ausser den Klosterschulen wurde damals die Zeichenkunst nur etwa noch in den Bauhütten und später in den Zünften gepflegt. In den namentlich seit der Reformation errichteten besser organisirten allgemeinen Volksschulen war von eigentlichem Zeichenunterricht, als gleichberechtigtem Lehrfach, noch lange keine Rede. Es folgen nun die Reformbestrebungen eines Comenius, eines Jean-Pierre de Crousaz, Johann Georg Sulzer etc., besonders aber Jean-Jacques Rousseau's im Schulwesen zu Anfang des 18. Jahrhunderts, wobei speziell des letztern Gedanken über den Zeichenunterricht von grösstem Interesse für jeden Lehrer sein müssen, der sich mit diesem Fache zu befassen hat, oder wenigstens ein Freund der daherigen Bestrebungen ist. Eine ähnliche Anstalt, wie das von Basedow im Geiste Rousseau's in Dersau gegründete Philantropin, besass die Schweiz 1771 in Marschlins, welches aber bereits 1777 in Folge einer unglücklichen Lehrerwahl aufgehoben werden musste. Aus ihren Trümmern entstund das Institut in Jenins, später die Erziehungsanstalt zu Reichenau. Aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts berichtet uns dann der Verfasser über die neu errichteten Kunstschulen in Zürich, Bern, Basel und St. Gallen in ausführlicher Weise, indem er hervorhebt, wie dieselben aus dem dringenden Bedürfnis hervorgingen, dem Bürger- und Handwerkerstand gegenüber dem Geistlichen- und Gelehrtenstand die verlangte Berücksichtigung zu gewähren, indem der Unterricht an diesen Schulen in erster Linie die zeichnerische Fertigkeit für Handwerker und Gewerbetreibende in Betracht fiel. Auch den übrigen Schulen in diesen grössern Ortschaften wurde die Gelegenheit fakultativen Zeichenunterrichtes geboten, namentlich waren es die Waisenhäuser wo dieser Unterrichtszweig schon frühe Einlass fand. Sehr interessant und lehrreich sind die verschiedenen zum Abdruck gelangten

behördlichen Erlasse zu Schulverbesserungen und Lehrpläne für die neu errichteten Anstalten.

Der II. Teil, der in der zweiten Hälfte des Jahres zur Ausgabe gelangen soll, wird mit den Bestrebungen des 19. Jahrhunderts auf diesem Gebiete beginnen, welche voraussichtlich ein III. Teil zum Abschluss bringen wird.

Wir wünschen diesem höchst verdienstlichen Werke zahlreiche Leser, namentlich auch in Fachkreisen und rufen dem Herausgeber ein freudiges « vivat sequens » zu.

Bern, 17. Januar 1890. W. Benteli.

Schweizerische Portrait-Gallerie, Verlag von Orell Füssli & Comp. in Zürich.

Das 18. Heft enthält folgende Bilder: 1) Golaz, Regierungspräsident von Genf; 2) A. Jardinier, Bischoff von Sitten; 3) Dr. Riggenbach, Präsident der Basler Missionsgesellschaft; 4) Empeyta, Stadtrat, Genf; 5) W. Klein, Nationalrat; 6) Grubenmann, Nationalrat; 7) Willem jan Holsbœr, Kuranstaltsdirektor, Davos; 8) R. Koller, Kunstmaler, Zürich.

Das **Schweizerische Familien-Wochenblatt** beginnt soeben ein neues Abonnement. Man kann dieses anerkannt gute Blatt *für 6 Fr. jährlich* bei allen Postbureaux und Buchhandlungen, sowie bei der Expedition des Schweizer. Familien-Wochenblattes in Zürich bestellen und wünschen wir ihm seines guten und nützlichen Inhaltes wegen Eingang in recht viele Familien.

Verschiedenes.

Schiller von der Influenza befallen. Als Schiller im **Frühling** 1782 von seiner zweiten heimlichen Reise in die Stadt Mannheim nach Stuttgart zurückkehrte, war er nicht nur missmutig und niedergeschlagen ob der Sorge, seine Reisen könnten ihm auskommen, und ob dem Verbot des Herzogs, Bücher drucken zu lassen und die Grenzen Württembergs zu überschreiten, sondern er musste sich, an einer Krankheit leidend, die er mitgebracht hatte, sofort in's Bett legen.

Sein Fluchtgenosse Streicher schreibt darüber: « Die Krankheit, welche durch ganz Europa wanderte, bestand in einem ausser-

ordentlich heftigen Schnupfen und Katarrh, den man russische Grippe oder **Influenza** nannte und der schnell ansteckend war.»

Schiller selbst redet von einer «epidemischen Krankheit», die ihn befallen habe und ihn zu seinem unaussprechlichen Verdruss zur Arbeit unfähig mache.

Ein zeitgemässer Entschuldigungs-Zeddel ging jüngst einem Elberfelder Lehrer zu. Derselbe hat folgenden Wortlaut: Gelehrtester Herr Leerer. Ick mus mir dringent beschuldigen, dat ick mein Dochter heite nich int Schuhle schieben kan. Ich mus nothwendig rauss, un mein Mann liegt mit die Fru Enza (soll heissen Influenza), die ungemein fieberich hitzig ist, int Bett. Ick weis mir wirklich nich zu helfen. Also sind Sie wohl so gütig und drücken mich bei diesem Umstand mal ein Auge zu. Es grüsst Ihnen Frau . . .

Der Phonograph.

Das Kind ist seit dem Tage seiner Geburt prächtig gediehen. Besucher der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1878 werden sich noch seiner Anfänge erinnern, als es noch sprechen lernte. Damals wurde in einem Erdgeschoss des Boulevard des Capucines Edison's Erfindung gegen ein sehr mässiges Eintrittsgeld dem Publikum gezeigt. Ein Vertreter des amerikanischen Zauberkünstlers erklärte den Mechanismus. »Ich bin der Phonograph«, rief er laut und deutlich in das Instrument hinein, und deutlich, wenn auch viel weniger laut klang es heraus: »Ich bin der Phonograph«. Leider veränderte sich dabei der Charakter der Stimme. Es war, als wäre sie unter der Walze des Instruments zerquetscht worden, und die Pariser scherzten auch sofort, Polichinelle mit seinen komischen Gurgeltönen spreche aus dem Grabe. Manche Mitglieder der wissenschaftlichen Akademie, wo der Phonograph damals in einer eigenen Sitzung vorgeführt wurde, witterten sogar einen schnöden Betrug. »Hinaus mit dem Bauchredner!« rief einer von ihnen mitten in das Staunen und Bewundern seiner Kollegen hinein. Das Unvollkommene des Mechanismus lag namentlich darin, dass die Kurbel mit der Hand gedreht werden musste, die Stärke und Schnelligkeit der aufgenommenen Schwingungen folglich bei ihrer Wiedergabe unmöglich ganz genau eingehalten werden konnte. Seither aber sind die Drehungen mathemathisch pünktlich durch ein Uhrwerk geregelt, auch das Staniol hat man durch das ohne

Zweifel eindrucksfähigere, empfindsamere Wachs ersetzt, und von dem kläglichen Kasperltone, über den einst die Pariser spöttelten, ist jetzt nichts mehr zu hören.

Gleichwohl bleibt einem das Ganze fabelhaft genug, denn alle Erklärungen lassen ein Unbegreifliches zurück. Dass ein Membran eine gewisse Anzahl von Schallwellen empfängt und dieselbe Anzahl wieder von sich gibt, kann man am Ende verstehen. Doch wie kommt es, dass es nicht blos die Tonhöhe, sondern auch die Tonfarbe, die Tonstärke, alle Schattirungen des ihm zugerufenen Klanges in sich aufzunehmen und getreulich zurückzuerstatten vermag? Man denke doch, was für ein tausendfältig gegliedertes Gebäude unsere Sprache ist, welch ein gewaltiger und doch so feiner Unterschied zum Beispiel zwischen dem Laut eines Vokals und dem eines Konsonnanten besteht, und all diese haardünnen Nuancen schreibt der Phonograph nach, und mit der Treue eines knechtischen Echo's gibt er den leisesten Ton wieder, der aus dem wunderbaren Orgelwerke der menschlichen Rede mit allen seinen Registern, Stimmen, Zungen und Pfeifen in ihn hineinklingt. Da liegt noch irgend ein Geheimnis verborgen, für welches vielleicht Edison selbst die wissenschaftliche Erklärung noch nicht gefunden hat. Die grossen Erfinder arbeiten ja auch nicht immer blos mit dem Verstande, sondern intuitiv wie der Künstler. Ein unbestimmter Drang ein gewisses Ahnungsvermögen führt sie auf den Pfad, den sie suchen, lässt sie das Dornröschen auffinden, das im Schosse der Natur verborgen schlummert, und seit Archimedes weiss man, welch geringfügiges Erlebnis manchmal den grossen Heureka-Ruf veranlasst. Edison — so erzählte wenigstens sein Pariser Vertreter anno 1878 — hat den Weg zum Phonographen ganz zufällig während eines Höflichkeitsbesuches entdeckt. Er sass auf seinem Stuhle, in der Hand einen hohen schwarzen Hut, vulgo Cylinder, die Finger unter dem Deckel, und sprach in den Hut hinein. Da fühlte er, wie jedes seiner Worte den Deckel des Cylinders in Schwingung versetzte und wie es bei beschleunigter, heftigerer Rede auf den Fingerspitzen ganz vergnüglich trommelte. Jedermann kann die Erscheinung an seinem eigenen Hute beobachten, vorausgesetzt dass er kein weicher Filz ist. Wenn aber, sagte sich Edison, ein Hutdeckel die Schallwellen der menschlichen Stimme aufnimmt und fortpflanzt, so muss das durch ein Metallplättchen noch viel besser

geschehen können, und alsbald begannen die Versuche, welche zur Erfindung des Phonographen führten.

Die Hauptschwierigkeit bestand nicht darin, die menschliche Stimme festzuhalten, jede ihrer Schwingungen irgend einem empfindlichen Resonnanzboden mitzuteilen, sondern darin, sie wieder erklingen zu lassen, sie unmittelbar aus dem Aufnahms-Instrumente lebendig wieder herauszuholen. Die Aufgabe mag um so schwieriger gewesen sein, als Edison bekanntlich halb taub ist, und auf sein eigenes akustisches Urteil sich also nicht verlassen konnte. Offenbar ging er ganz künstlerisch vor, instinktmässig suchend und strebend, dabei dennoch sicheren Schrittes, wie der Nachtwandler auf dem Dache.

(Schluss folgt.)

Amtliches.

An Stelle des demissionirenden Hrn. Teuscher, Oberrichter, ist zum Mitglied der Schulkommission der Mädchensekundarschule der Stadt Bern gewählt worden Herr Karrer, Ludwig, gewesener Erziehungsdirektor des Kantons Aargau.

Die französische Patentprüfungskommission für Primarlehrer wird für eine neue Periode folgendermassen bestellt:

Herr Schaller, Schulinspektor in Pruntrut, Präsident.
» Prêtre, Charles, Primarlehrer in Pruntrut.
» Chatelain, Gouzalve, Sekundarlehrer in Pruntrut.
» Péquegnat, Eugène, Schulinspektor in Delsberg.
» Hirt, Armand, Lehrer am Progymnasium Delsberg.
» Gylam, Albert, Schulinspektor in Corgémont.
» Germiquet, Eduard, Sekundarlehrer, Neuenstadt.
» M. Juillard, Arnold, Schulvorsteher in St. Immer.
» Rollier, Louis, Sekundarlehrer in St. Immer.

Der Regierungsrat hat dem vor einem Jahre provisorisch eingeführten Unterrichtsplan für die Sekundarschulen, Progymnasien und Gymnasien des Kantons Bern die Genehmigung erteilt und denselben definitiv in Kraft erklärt.

Das Gemälde « La charge des cuirassiers de Milhaud » von Gassdon, wird aus dem Ratskredit angekauft und der akademischen Kunstsammlung einverleibt.

Seminar Hofwyl.

Aufnahme einer neuen Klasse im Frühling 1890.

Diejenigen Jünglinge, welche sich dem Lehrerstande widmen wollen und in die nächstes Frühjahr aufzunehmende Klasse von Zöglingen einzutreten wünschen, werden hiermit eingeladen, sich bis zum 20. März nächsthin beim Direktor des Seminars schriftlich anzumelden.

Dem Aufnahmsgesuche sind beizulegen:

1. ein Geburtsschein;
2. ein ärztliches Zeugnis über die Gesundheitsverhältnisse, namentlich über allfällige Mängel in der Konstitution des Bewerbers;
3. ein Zeugnis über Erziehung und Schulbildung, über Charakter und Verhalten, vom Lehrer des Bewerbers ausgestellt, erweitert und beglaubigt von der Schulkommission, sowie etwaige pfarramtliche Zeugnisse.

Die Zeugnisse sind von Seite der Aussteller verschlossen zu übergeben; offene Zeugnisse werden nicht angenommen.

Bern, den 20. Januar 1890. (2) **Erziehungsdirektion.**

Patentprüfung für Sekundarlehrer.

Die diesjährige Patentprüfung für Sekundarlehrer findet vom 10. März nächsthin an im Hochschulgebäude in Bern statt und beginnt am genannten Tage morgens 8 Uhr. Bewerber haben sich bis 15. Februar beim Präsidenten der Prüfungskommission, Herrn Prof. Rüegg in Bern anzumelden, unter Angabe der Fächer, in welchen sie geprüft zu werden wünschen (§§ 9 und 10 des Reglts.) und unter Beilegung der erforderlichen Ausweise (§ 3 des Reglts.)

Bern, den 20. Januar 1890. **Erziehungsdirektion.**

Violinen, Celli, Zithern, Saiten, sowie alle Blasinstrumente am besten und billigsten direkt von der Instrumenten-Fabrik

C. G. Schuster, jun.

255 u. 256, Erlbacher Strasse, **Markneukirchen,** Sachsen.

Neuester illustr. Katalog gratis und franko.

Bitte genau zu adressiren. (17)

Burgerliche Waisenanstalt Gottstatt bei Biel.

Stellenausschreibung.

Die Lehrer- und Erzieher-Stelle an der genannten Waisenanstalt wird wegen Demission des bisherigen Inhabers, behufs weiterer Ausbildung, zur Wiederbesetzung **auf 1. April 1890** ausgeschrieben. Französischer Unterricht erwünscht. Jährliche Besoldung **Fr. 800** bis **Fr. 1000** nebst freier Station.

Schriftliche Anmeldung, unter Angabe des Alters, Bildungsganges und bisheriger Wirksamkeit, nimmt bis **20. Februar 1890** entgegen Herr Direktionspräsident Jean Sessler, Negt. in Biel, woselbst und beim Anstaltsvorsteher Herr Hämmerli in Gottstatt über die Pflichten des Lehrers bereitwilligst Auskunft erteilt wird.

Biel, den 20. Januar 1890.

Namens der Waisenhausdirektion,
der Sekretär:
Simon.

(2)

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig,** Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Hirschengraben 12 in Bern.